Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau

Alter, malerischer Gutshof in Arlesheim, Baselland. Phot. W. Gallas, Zürich.

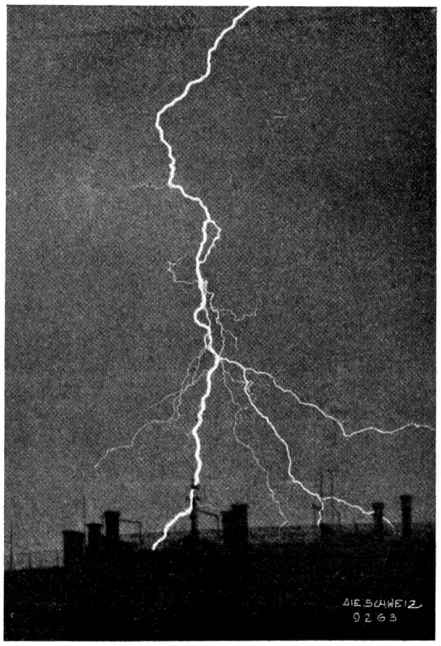
Politische Uebersicht.

Zürich, den 23. September 1920.

Die Weltlage behält unverändert ihr ernstes und unheildrohendes Aussehen, und weit und breit zeigt sich nirgends ein tröstlicher Ausblick in eine bessere Zukunft. Frägt man sich, wem wir letzten Endes diesen unaufhörlichen Jammer in Europa zu verdanken haben, so kann die Antwort nur lauten: es ist der schwarze, der unverzeihliche Verrat, welchen Amerika an dem von ihm geschaffenen Völkerbunde begangen hat. Er ist schuld, er hauptsächlich und in erster Linie, daß Europa nicht zur Ruhe kommen kann. Alles wäre anders und besser in der Welt, wenn der Völkerbund gleich von Anfang an hätte richtig konstituiert werden können und in der Lage gewesen wäre, die ihm vom Völkerbundsvertrag zugewiesenen Funktionen auszuüben. Der Verrat Amerikas hat aber dem Völkerbund in den Augen der leidenden Völker Europas das Vertrauen und die Autorität genommen, die er unbedingt haben muß, wenn er sich und seine Grundsätze soll durchsetzen können in dem wilden Kampf aller gegen alle, in dem wir heute noch mitten drin stehen. Was nützt es uns nun, daß Amerika sich in den Weltkrieg einmischte, daß es mit Heer und Flotte zu uns herüberkam, daß es den preußischen Militarismus auf seinem Siegeszug aufhielt und Europa den Völkerbund aufzwang, dann aber, als es galt, diesen Völkerbund ins Leben umzusetzen, uns schmählich im Stiche ließ, sich auf und davon machte, sich um nichts mehr kümmerte und gelassen zusah, wie das unglückliche Europa wieder in das alte Elend des Kriegszustandes, der Kriegsmentalität und des Kriegswahnsinns zurückversank! So gründlich hat Amerika seine Beziehungen zu unserm Erdteil liquidiert, daß es ihm nicht einmal mehr seine Toten gönnte und die

Leichen seiner in Europa gefallenen oder verstorbenen Söhne in Massen ausgraben und über den Ozean heimführen ließ. 30,000 dieser Särge sollen über Toulon, 80,000 über Brest transportiert werden. Die sinnlose Sentimentalität dieser hygienisch höchst anfechtbaren und polizeiwidrigen Massen-Exhumierungen steht auf der gleichen Stufe wie die Massenverbrennung ungezählter Millionenwerte von Kriegsmaterial, einfach deswegen, weil die Transportkosten zu hoch gekommen wären und man die Sachen doch niemandem schenken mochte.

Mit einem Wort: Amerikas Verhalten seit dem Kriegsende kann nichts weniger als unsere Bewunderung erregen. Es hat die Hand an den Pflug gelegt und hat sie wieder weggenommen, als die Arbeit kaum begonnen war. Es hat uns in der alten Welt dem Chaos wieder überantwortet, und wenn es Europa doch noch gelingen sollte, der gänzlichen Bolschewisierung zu entgehen, dann wird dies nicht das Verdienst Amerikas gewesen sein. Wenn wir aber, nachdem uns Amerika leichten Herzens preisgegeben, um wieder ausschließlich seinen innern Parteikämpfen zu frönen, zwar momentan vom preußischen Militarismus erlöst worden sein sollten, um dann nur desto sicherer dem bolschewistischen Militarismus anheimzufallen, dann wäre es allerdings besser gewesen, Europa hätte nie einen Amerikaner an seiner Küste gesehen; es wäre besser gewesen, Amerika hätte dem Weltkrieg den Lauf gelassen und sich wenigstens die Autorität des unparteiischen Schiedrichters gewahrt, die es nun gründlich verscherzt hat. Es ist ein Jammer, heute lesen zu müssen, was z. B. ein Mann wie der republikanische Präsidentschaftskandidat Harding vom Völkerbund für Dinge behauptet. Die einzige Hoffnung, die man heute noch in bezug auf eine Besserung der amerikanischen Politik hegen kann, beruht auf den Frauen, die jetzt durch die allgemeine Verleihung des Frauenstimmrechts in der ganzen Union auch vollzählig an der Präsidentenwahl sich beteiligen können. Bis jetzt fehlte noch der 36. Staat, dessen es bedurfte, um dem Frauenstimmrechtsgesetz zur allgemeinen Gültigkeit zu verhelfen. Mit dem Beitritt Tennessees ist diese Bedingung nun erfüllt, und die Zahl der stimmberechtigten Frauen wird dadurch mit einem Schlag von 17½ auf 27 Millionen gehoben. Allerdings sind die Frauen in dieser Sache zurzeit noch ein ganz unbestimmbarer und unberechenbarer Faktor; aber man darf doch hoffen, daß ihr natürliches und gesundes Empfinden sie leichter als viele verstockte und hartgesottene Politiker wird erkennen lassen, man dürfe so schmählich an Europa nicht handeln, wie der amerikanische Senat es getan hat.



Interessante Blitzerscheinung während eines Gewitters über Zürich im Sommer 1920. Phot. Edgar Witzig, Zürich.

Ein Teil der europäischen Kabinettspolitik in den vergangenen Wochen spielte sich auf Schweizerboden ab. Wir hatten den Besuch der Regierungspräsidenten von drei europäischen Großmächten. Zuerst kam der vielgeplagte Lloyd George, zurzeit wohl der mächtigste Mann in Europa, um in der Villa „Haslihorn" am

Bildchen vom „Schokoladentag" in Zürich (11. September 1920). Der Verkauf fand statt zugunsten der Schweiz. Pflegerinnenschule. Phot. A. Krenn, Zürich.

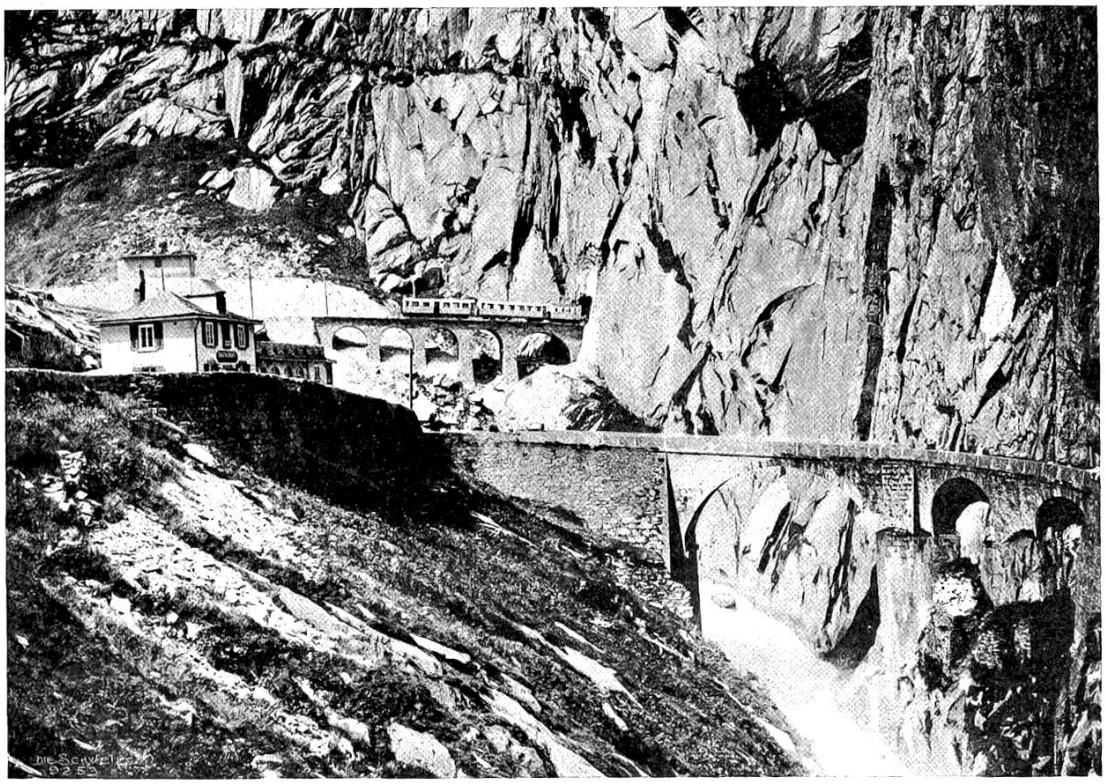
Vierwaldstättersee, die dem belgischen König gehört, seine wohlverdienten Ferien zuzubringen. Eine Reise unseres Bundespräsidenten Motta zu einer Kommissionssitzung in Luzern bot Lloyd George die erwünschte Gelegenheit, mit Herrn Motta eine Entrevue zu verabreden, die in den freundlichsten Formen verlief, wie sich das ja auch nicht anders erwarten ließ. Wichtiger jedoch für das europäische Gleichgewicht war der Besuch, den Lloyd George von seinem italienischen Kollegen Giolitti in Luzern empfing, mit dem er ein ziemlich weitgehendes Einverständnis in bezug auf die Polen und Soviet-Rußland gegenüber einzuschlagende Politik erzielt haben soll. Auch Giolitti begrüßte auf der Durchreise in Bern unsern Bundespräsidenten bei einem kurzen Halt auf dem Bahnhof. Der Luzerner Zusammenkunft folgte anfangs September eine solche zwischen Giolitti und Millerand in Aix-les-bains. Als wichtigstes Resultat dieser Besprechung wird mitgeteilt, daß die Genfer Konferenz, wo mit Deutschland direkt über die Wiedergutmachungsfrage hätte verhandelt werden sollen, auf unbestimmte Zeit verschoben worden sei, und zwar auf Wunsch Frankreichs, das immer noch nicht so recht an die konferenziellen Verhandlungen mit Deutschland heranwill und mit dem Diktatverfahren weiter zu kommen glaubt.

Von Aix-les-bains begab sich Millerand zunächst nach Genf zum Besuch des von seinem alten Kollegen Thomas geleiteten internationalen Arbeitsamtes des Völkerbundes, und sodann nach Lausanne, wo ihn die Bundesräte Motta, Schultheß und Chuard erwarteten, die zur Besichtigung der Mustermesse von Lausanne an den Genfersee gekommen waren. Die Begegnung erfolgte am 15. September und verlief äußerlich sehr stimmungsvoll und herzlich. Mit großem Bedauern hat man aber erfahren müssen, daß bei den politischen Besprechungen eine Verständigung oder auch nur eine Annäherung in der Zonenfrage nicht erfolgt ist. Jede Partei beharrte auf ihrem Standpunkt. Die Franzosen glauben es ihrem Prestige schuldig zu sein, ungeachtet der immer noch gültigen Verträge von 1815 und der

Knabenschießen in Zürich (11.—13. September). **Die besten Schützen auf dem Albisgütli-Festplatz.**
Phot. A. Krenn, Zürich.

klaren Stipulationen von Art. 435 des Versailler Friedensvertrags, die Zollgrenze an die politische Grenze zu verlegen und so durch einseitigen Willensakt die freien Zonen einfach aufzuheben, während die Schweizer sich darauf berufen können, daß der Wortlaut des Art. 435 das beiderseitige Einverständnis voraussetzt. Es besteht so gut wie keine Hoffnung mehr, daß Frankreich, nachdem es einmal völlig unnötigerweise aus der Sache eine Prestigefrage gemacht hat, von seiner Gewaltpolitik noch abgehen werde, und wir dürfen nun bloß noch gewärtigen, welche Kompensationen es anzubieten gesonnen ist, um die wirtschaftlichen Folgen seines Gewaltstreiches für die Stadt Genf einigermaßen wettzumachen. Freundliche Worte inter pocula wiegen bei uns nicht so viel, wenn der Nachbar dafür ohne unsere Einwilligung die Marchsteine unserer Zollgrenze versetzt.

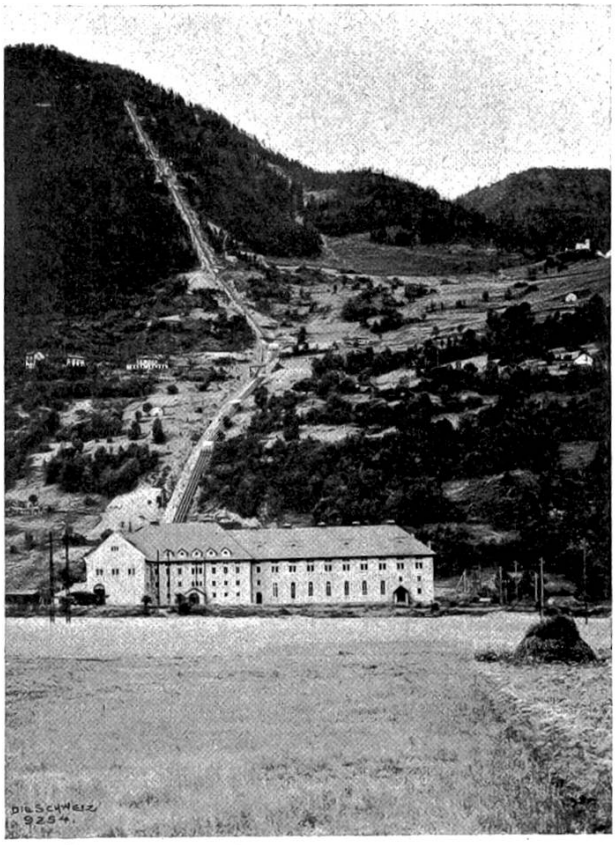
Bei der Heimkehr nach Paris fand Millerand die Mitteilung vor, daß der Präsident der Republik, Paul Deschanel, unwiderruflich zum Rücktritt entschlossen sei. Kaum ein paar Wochen lang hatte Deschanel das hohe Amt versehen können, nach dem er mit einem — man kann wohl sagen, legitimen — Ehrgeiz ein Menschenleben hindurch Verlangen getragen. Eine heimtückische Nervenerkrankung führte den rätselhaften Unfall auf einer Eisenbahnfahrt herbei und spottete auch nachher aller ärztlichen Kunst, so daß Deschanel sich gezwungen sieht, mit gebrochenem Herzen auf die Präsidentenwürde wieder zu verzichten. Als Kandidat für die Nachfolge stand vom ersten Moment an der Name Millerands im Vordergrund, der nach längerem Sträuben dann auch seine Kandidatur für den Kongreß von Versailles am 23. September aufstellen ließ.



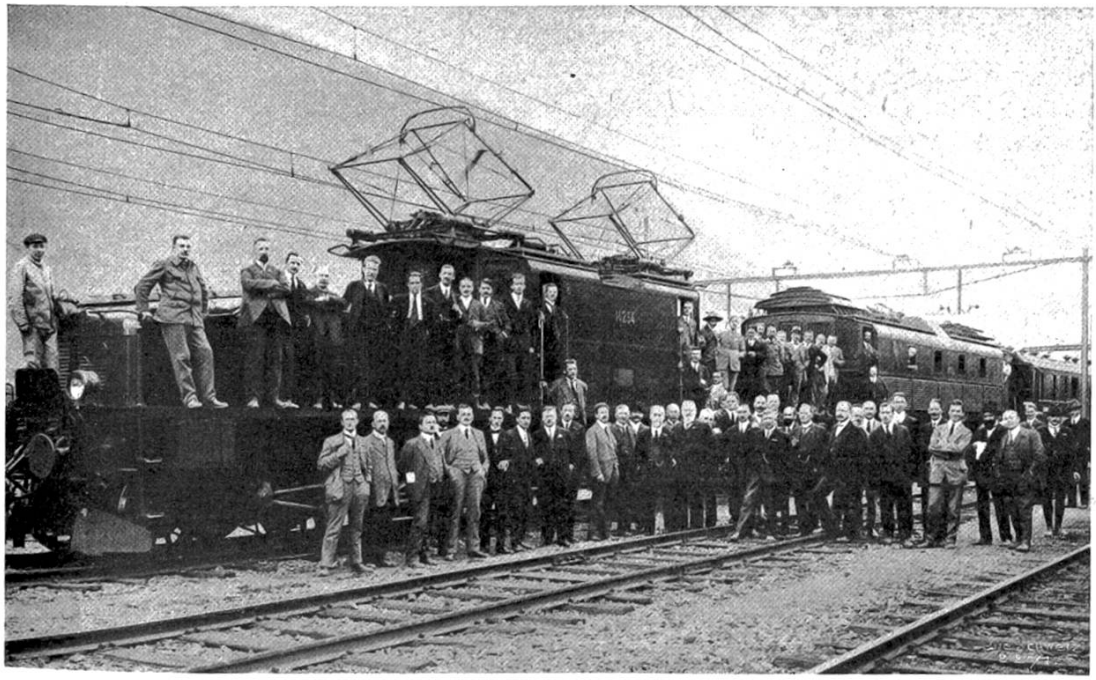
Die Schöllenenbahn bei der Teufelsbrücke. Phot. A. Krenn, Zürich.

England steht noch immer unter der Drohung des Bergarbeiterstreiks, dem möglicherweise ein Generalstreik aller Transportarbeiter sich anschließen könnte. Doch gewinnt man in den letzten Tagen den Eindruck, als sei auch diesmal das Aeußerste noch abzuwenden, und angesichts der Entschlossenheit der Regierung, nötigenfalls den Kampf aufzunehmen, der

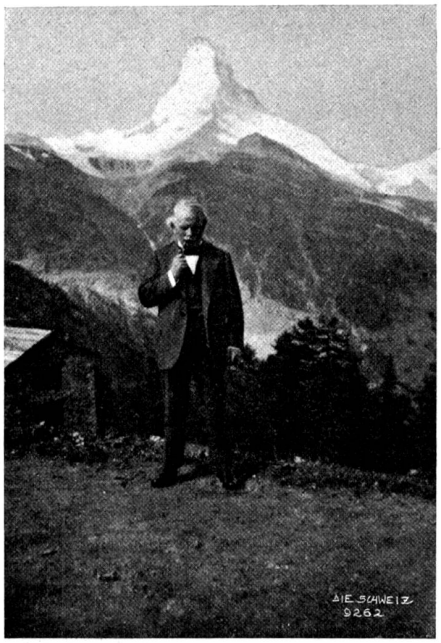
Mut der Bergleute im Schwinden begriffen. Entschlossen und unerschütterlich zeigt sich die Regierung trotz allen Drohungen und Vorwürfen den Sinnfeinern Irlands gegenüber, welche glaubten, mit dem Hungerstreik die verantwortlichen Leiter des Britischen Reiches zum Nachgeben zwingen zu können. Eine falsche und verlogene Sentimentalität, die ruhig zusehen konnte, wie von den Sinnfeinerbanden hunderte von braven und pflichtbewußten Polizisten und Beamten meuchlings hingemordet wurden, setzt nun Himmel und Hölle in Bewegung für den Oberbürgermeister von Cork, der sich im Gefängnis eigensinnig zu Tode hungert. Immerhin hat selbst ein katholischer Bischof diesen Mann einen Narren und Selbstmörder genannt und erklärt, daß ihm nach den Satzungen der römischen Kirche die Sterbesakramente nicht gereicht werden könnten. Wir bezweifeln das normale Denkvermögen irgend eines Mannes, der nicht imstande ist, die folgende Darlegung des Standpunktes der englischen Regierung, wie sie von Balfour gegeben wurde, zu begreifen: „Aus den Akten, die wir in der Wohnung Mac Sweeneys, des Oberbürgermeisters von Cork, vorgefunden haben, geht deutlich hervor, daß er seine Pläne gegen die



Das große Ritomkraftwerk bei Ambri-Piotta.
Phot. A. Krenn, Zürich.



Die Vertreter der schweizerischen Presse bei der Besichtigung der elektrischen Anlagen der Gotthardbahn in Airolo. Phot. A. Krenn, Zürich.

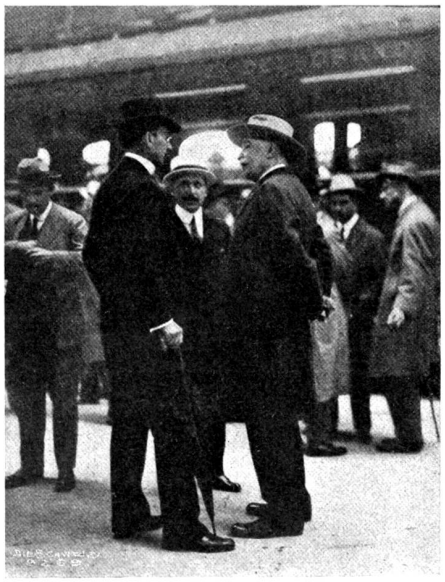


Lloyd Georges auf der Ryffelalp. Phot. Aufnahme 5. September 1920 von Max Markwalder.

englische Polizei rücksichtslos durchführen wollte. Im Augenblick seiner Verhaftung stand er an der Spitze einer Organisation von Rebellen, die den Gemeinderat von Cork als Rückendeckung hatten. Wir hätten den Oberbürgermeister nach seiner Verhaftung und angesichts seiner besondern Stellung in der Sinnfeinerbewegung ohne weiteres als Rebellen an die Wand stellen und erschießen lassen können. Wir sahen davon ab und überwiesen ihn einem gesetzmäßig bestellten Gerichtshof zur Beurteilung. Dort wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er wurde in der Folge als politischer Gefangener behandelt und genoß alle Privilegien eines solchen."

Auch die äußere Politik macht der englischen Regierung zurzeit noch Sorgen genug. Während sie in wahrhaft großzügiger Weise das ägyptische Problem durch Gewährung einer außerordentlich weitgehenden Autonomie zu lösen verstand, hat ein bedauerlicher Rückfall in den imperialistischen Heißhunger sie dazu verführt, sich in Mesopotamien ein Mandat übertragen zu lassen, dessen Ausübung sie nun in einen langwierigen und blutigen Kolonialkrieg mit den freiheitsliebenden Arabern verwickelt hat. Selbst die Hauptstadt Bagdad ist ernstlich bedroht, und es wird noch der Opfer genug kosten, um der gefährlichen Bewegung Herr zu werden. Das Vorgehen der englischen Regierung findet nirgends eine so scharfe Kritik und Verurteilung wie in England selbst, und darin eben unterschiedet sich das englische Volk immer wieder sehr vorteilhaft, z. B. von dem deutschen der Kaiserzeit, das niemals den Mut gehabt hätte, der Regierung in so schroffer Weise entgegenzutreten, wie dies nun von der ganzen englischen Presse geschieht. Die englische öffentliche Meinung gibt unumwunden zu, daß die Araber im Recht seien; von Rebellion könne keine Rede sein; helfen werde da nichts als ein entschlossener Verzicht auf das angemaßte Mandat in Mesopotamien. Das ist eine Sprache, wie sie nur in einem wahrhaft demokratischen Lande geführt werden kann.

Den Polen ist seit dem Mißlingen des bolschewistischen Ansturms auf Warschau der Kamm wieder mächtig geschwollen, und es steht sehr zu befürchten, daß dort noch lange kein Friede werden wird. Eine täglich stärker und übermütiger werdende Militärpartei, ge-



Giolitti im Gespräch mit Stadtpräsident Dr. Zimmerli bei seiner Ankunft in Luzern.
Phot. G. Neuhauser, Luzern.

führt vom polnischen Generalstab, bekämpft ganz offen die Friedensbemühungen und tut alles, um den Krieg fortsetzen und die ehrgeizigen Pläne des unverbesserlichen imperialistischen Polentums doch noch verwirklichen zu können. Die Friedensunterhandlungen von Minsk sind gescheitert. Sie mußten unterbrochen und ihre Fortsetzung nach Riga verlegt werden, wo der Soviet-Außenminister Tschitscherin persönlich die russische Delegation anführen will. Amerika, England und Italien haben versucht, bei den Polen mäßigend einzuwirken. Leider finden diese aber eine starke moralische und auch materielle Stütze in der französischen Politik, die sogar soweit gegangen ist, den zaristischen Abenteurer General Wrangel, die Hoffnung aller Reaktionäre, in aller Form anzuerkennen. Es ist ein unglückseliger Wirrwarr, aus dem für Europa noch das schwerste Verhängnis erwachsen kann.

Der Völkerbundsrat ist zur neunten Session am 17. September in Paris zusammengetreten. Seine wichtigste Aufgabe besteht diesmal in der Lösung der Alands-Frage, in welcher Finnland und Schweden sich als Parteien gegenüberstehen. Es wird für das Ansehen und den Einfluß des Völkerbundes viel davon abhangen, ob es ihm gelingt, hier eine glückliche und befriedigende Vermittlung zu finden. — In Genf werden die Vorbereitungen zum Empfang der ersten Völkerbundsversammlung eifrig betrieben. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, hat am 11. August dem Bundesrat seinen Antrittsbesuch gemacht.

Der Besuch Millerands im Internationalen Arbeitsamt in Genf (15. September 1920). Phot. H. Jullien, Genf.

Italien hat eine schwere soziale Krisis und — in Oberitalien — ein verheerendes Erdbeben hinter sich. Die Metallarbeiter und nach ihrem Vorbild auch die Arbeiter anderer Industrien haben in einigen großen Städten sich der Fabriketablissemente bemächtigt, um dort mit Gewalt das Sovietsystem einzuführen. Regierung und Polizei sahen dem Experiment untätig zu bis in die letzte Zeit, wo dann Giolitti endlich sich zu einer Vermittlung herbeiließ. Bei dieser hatten die Arbeitgeber nur die Wahl des beinahe bedingungslosen Nachgebens, da die Forderungen der Arbeiter nach einer sovietistischen Kontrolle des Produktions-

prozesses von der Regierung angenommen wurden. Es ist ein Anfang von Bolschewismus in Italien, der durch sein leichtes Gelingen nur allzu sehr zur Nachahmung reizt.

S. Z.

Totentafel (vom 16. August bis 22. September 1920). Am 20. August verschied im Sanatorium St. Anna zu Luzern Stadtrat Dr. August Erb von Bern im Alter von 57½ Jahren. Der Verstorbene, der früher als Redaktor in Zürich und Solothurn tätig war und in Bern die freie Journalistik ausübte, hatte sich als Mitglied des Sekretariates des Comité international (jetzt Comité Suisse) du secours aux enfants in Bern im Hilfswerk für die notleidenden Kinder Oesterreichs und Ungarns tatsächlich aufgerieben. Eine Reise im Januar mit einem Hilfszug nach Wien und Ungarn untergrub seine bereits erschütterte Gesundheit. Dr. Erb war ein Mann von ganz seltener Herzensgüte.

Am 21. August starb in Kandersteg, wo er während eines Kuraufenthaltes von einem Schlaganfall betroffen wurde, Pfarrer Albert Stettler von Bern im Alter von 53 Jahren. Die Nydeckgemeinde in Bern und eine weitere Bevölkerung betrauert in ihm einen hochgeachteten und einflußreichen Seelsorger.

In Basel starb in seinem 73. Altersjahr am 10. September Karl Forster, Präsident der Kreisdirektion II der Schweizerischen Bundesbahnen. Geboren in Nidau, besuchte Forster die Schulen in Biel und das Gymnasium in Bern. In Bern und Genf studierte er die Rechte und wurde schon mit 26 Jahren (1874) Gerichtspräsident in Wangen a. d. Aare und 1877 Oberrichter in Bern. Zugleich war er auch juristischer Berater im Verwaltungsrat der Jura-Simplonbahn. Bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen wurde Forster 1901 Vorsteher des Rechtsbureaus der Generaldirektion in Bern und kam schon am 1. Juli 1902 als Präsident der Kreisdirektion II nach Basel. Hier entfaltete er während 18 Jahren eine erfolgreiche Tätigkeit. In seinem schwierigen Amte stellte er seinen ganzen Mann, wobei ihm seine angeborene Willenskraft, sein praktischer Verstand und sein humanes Wesen sehr zustatten kamen. Als Mann von hoher allgemeiner Bildung, als begeisterter Freund der Kunst, speziell der Musik und des Gesanges, als liebenswürdiger Gesellschafter genoß der Verstorbene in weiten Kreisen hohe Achtung und Verehrung. (N. Z. Z.)

Alex. Millerand, Präsident der französischen Republik.

In Glarus, seinem Heimatort, starb 51jährig am 10. September Dr. Hans Schuler, der in Zürich von 1899 bis Anfang 1916 seine Kenntnisse und seinen Pflichteifer als Sekretär in den Dienst des Schweizerischen Handels- und Industrievereins gestellt hat. Schwere Krankheit nötigte ihn, von dieser Stellung zurückzutreten. Auch auf den Vorsitz im Verwaltungsrat des Stadttheaters, den er nach seines intimen Freundes Prof. Hitzig frühzeitigem Tode übernommen hatte und mit vollem Interesse an den künstlerischen Aufgaben und Anforderungen eines gut geleiteten Theaters führte, galt es zu verzichten, und allzu frühe ward nun der treffliche Mensch und Bürger den Seinen und dem Freundeskreis entrissen.

In Bern erlag am 16. September alt Baudirektor Flückiger im Alter von 75 Jahren einem Schlaganfall. Der Verstorbene besuchte 1863 bis 1865 die Ingenieurschule des Eidgenössischen Polytechnikums, nachdem er schon bei der Entsumpfungs- und Eisenbahndirektion des Kantons Bern tätig gewesen und an den Vorstudien für die jurassischen Eisenbahnen mitgewirkt hatte. 1866 bis 1868 war er Bauführer der bayrischen Allgäuerbahn, im nächsten Jahr wirkte er mit bei den Vorarbeiten für die Juragewässerkorrektion und bis 1872 arbeitete er als Ingenieur an der Entsumpfung und Wildbachverbauung im Oberhasli. 1872 trat Flückiger als Vorstand des schweizerischen Hydrometrischen Bureaus in den Dienst der Eidgenossenschaft. Er war 1873 Ingenieur bei der Bauabteilung des Departements des Innern und bis 1888 Adjunkt des eidgenössischen Bauinspektorates; von diesem Jahre an bis zu seinem Rücktritt im Herbst 1919 amtete er als eidgenössischer Baudirektor und widmete als solcher seine ganze Kraft in rastloser Tätigkeit dem Bunde.

Redaktion: Hans Müller-Bertelmann, Zürich; Dr. Walter Reitz, Bern. Druck der Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.
Alleinige Inseraten-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.